Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 6 (1953-1954)
Heft: 15

Artikel: Warum keine protestantischen Filme?
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-963926

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DAS WORT DES THEOLOGEN

Von protestantischen Mönchen und Arbeiterpfarrern

(Ein Hörbericht von Radio Bern)

RL. Frankreich, das politisch nicht zur Ruhe kommen will und mehr denn je dem kranken Mann am Bosporus gleicht, dasselbe Frankreich, das uns den Existentialismus beschert und den Defaitismus gelehrt hat, kennt eine überaus aktive und lebendige religiöse Minderheit: die Protestanten. Diese haben in unseren Tagen einen Kämpfergeist entwickelt, der dem der Hugenotten vor 400 Jahren nicht nachtsteht. Die äußere Unsicherheit im politischen und wirtschaftlichen Leben hat manchen jungen Menschen hinhorchen lassen auf die ewigen Dinge, und die Besten haben sich mit jugendlicher Begeisterung und heiligem Eifer an die große Aufgabe herangewagt, einer ruhelosen Zeit und einer ziellosen Welt Halt und Hilfe zu bieten. In Taizé, einem kleinen Dorfe des Burgunderlandes, haben sich Menschen aus verschiedenen Berufsgruppen zusammengefunden zu einer Bruderschaft, die nun nach 14jährigem stillen Wirken die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit auf sich zieht. 25 protestantische Brüder leben da auf einem alten Schloß in strenger Zucht; sie haben gelobt, der Ehe zu entsagen, in Armut und Gehorsam gegen Gott ihr Tagewerk zu tun. Protestantisches Mönchstum? Eine ketzerische Neuerung? Der Prior glaubt, durch diese Form des Gemeinschaftslebens die uralten Werte der Christenheit, die in der Reformationszeit allzu unbedacht über Bord geworfen wurden, wieder neu zu heben und sieht in der Verbindung von Bruderschaft und tätiger Anteilnahme am täglichen Leben die Erfüllung der biblischen Forderung. Hinter all diesen Bestrebungen liegt unverkennbar hoher Ernst, und wir glauben auch, daß die Brüder von Taizé weitgehend recht haben mit ihrem Protest gegen die Gefühlsarmut und intellektualistische Dürre protestantischer Gottesdienste. Dennoch vermögen wir ihre Auffassung bezüglich des Zölibates nicht zu teilen. Wo die Ehelosigkeit damit begründet wird, daß Menschen dadurch frei würden für den ungeteilten Dienst an Gott und dem Bruder, erfährt einerseits der alte platonische Dualismus eine Neubelebung und andererseits gewinnt das Mißverständnis, mit dem die Reformatoren aufgeräumt haben, als wäre die Ehe dem religiösen Leben im Grunde genommen hinderlich, neu an Boden. Die reformatorische Erkenntnis, daß gerade die Gründung einer Familie und die Erziehung der Kinder im tiefsten Sinne Dienst an Gott und dem Bruder bedeuten, darf unter keinen Umständen abgeschwächt oder gar verdunkelt werden.

Taizé erhält dadurch seine ganz besondere Note, daß die Brüder am Abend im liturgischen Gottesdienst durch gregorianische, syrische und anglikanische Gesänge ihrer Liebe zu Gott und Jesus Christus Ausdruck geben. Ihr Ziel aber heißt nicht Erbauung und Absonderung; als Aerzte, Töpfer, Kunstmaler und Arbeiter wollen sie mit dem Volke leben. Es sind dies dieselben Ziele, die sich die protestantischen Arbeiterpfarrer, die in den Proletarierviertelen von Paris wohnen, gesteckt haben. Die katholische Kirche hat bekanntlich ihre «pasteur-ouvriers» zurückgezogen. Sie erträgt nur Priester, die dem Arbeiter nachgehen und ihn seelsorgerlich betreuen, aber nicht als Arbeitskameraden mit ihm das Schicksal teilen. Ganz anders der protestantische «pasteur-ouvrier»! Dieser steigt in die Bergwerke hinab, er steht an der Drehbank, er hat die gleiche Entlöhnung wie sein Mitarbeiter und bezeugt so seinen Glauben und seine Solidarität. Auf diese Weise wird das kleine Trüpplein von Protestanten (Frankreich zählt eine knappe Million) zum moralischen Gewissen des Staates. Doch darf man nicht glauben, als sähe die französische protestantische Kirche nur eine Aufgabe den Industriearbeitern gegenüber, nein, sie bemüht sich auch um die Leute des Theaters, des Filmes, um Arbeitgeber und Politiker. Sie versucht, diesen Menschen helfend und klärend beizustehen, indem sie ähnliche Kurse und Besinnungswochen veranstaltet, wie wir dies in der Schweiz auf Boldern und in andern reformierten Heimstätten kennen.

Wir sind dem Studio Bern dafür dankbar, daß es diese ungewöhnliche Hörfolge (Berichterstatter Karl Rinderknecht), die unseres Erachtens etwas knapper hätte gestaltet werden dürfen, vermittelt hat. Ohne Zweifel haben sich viele Hörer, die an höheren Dingen als an Fußballreportagen ihr Gefallen finden, an dieser gediegenen Sendung erbaut und gefreut.

«Em Schlaginhuuffe sy Heimet»

Rh. Es kommt nicht alle Tage vor, daß über Beromünster ein Hörspiel gesendet wird, dessen Schauplatz ein reformiertes Pfarrhaus ist und dessen Verfasser im Hauptamt Gottes Wort verkündigt. Daß dieses besinnliche und in seiner Art kompromißlos-aufrichtige Stück von Pfr. Dr. Jakobus Weidenmann mit einem Preis ausgezeichnet aus einem Wettbewerb hervorgegangen ist, stellt der Jury ein gutes Zeugnis aus, werden doch recht unangenehme und unbequeme Wahrheiten darin ausgesprochen, die manchen Hörer in den Ohren gebissen haben mögen. «Die meisten Menschen nehmen Gott als Versicherungsdirektor in Anspruch. Das Neue Testament kann niemand verstehen, wenn es ihm in dieser Welt zu wohl ist. Wer die Landstraße zu den Sternen geht, blamiert sich immer vor dieser Welt.» Man spürte es dem Hörspiel an, daß sein Verfasser auf Grund großer Erfahrung zur Erkenntnis gekommen ist, daß eine Lebenswahrheit immer etwas überakzentuiert formuliert werden muß, damit sie überhaupt Gehör findet und in die Weite wirken kann. So wurden denn auch Licht und Schatten zu einseitig verteilt; die Kirchen- und Armenpfleger und die ganze bürgerliche Welt standen als lieblos und verknöchert da, währenddem der Landstreicher Schlaginhuuffe idealisiert wurde und lebendiges Gottsuchen verkörperte. Diese kritische Bemerkung soll aber die nachhaltige Wirkung, die vom Stück ausging, und die in nicht geringem Maß der überlegenen Leistung von Karl Meyer, der den Vagabunden spielte, zu verdanken war, nicht abschwächen. Das Ganze war viel zu eindringlich und aufrüttelnd, als daß man die Worte Schlaginhuuffens so mir nichts, dir nichts hätte beiseite schieben können: «Ich bin so geworden, weil ich Frieden will, und die Welt ist laut und Gott ist still.»

Auch der Schulmeister ist nur ein Kind Gottes

Rh. Wenn man sich die Mühe nimmt, die Radioprogramme in unserer Zeitschrift zu studieren, stellt man mit Befriedigung fest, daß sich die Studios bemühen, immer wieder gehaltvolle Sendungen zu bieten. Dazu gehörte auch Lehrer Kappelers Sendefolge über die heutige Jugend. In erfreulich offener Weise hat sich dieser Schulmeister zu den ewigen Werten bekannt, und wir sind außerordentlich dankbar dafür, daß heute die Erkenntnis aufdämmert, nicht nur die Kirche und ihre Vertreter, nicht nur Frauen- und Sittenvereine hätten sich um das Wohlergehen der Jugend zu kümmern, sondern auch die Schule sei aufgerufen, sich des Menschen im Kinde anzunehmen. Ernst Kappeler zeigte klar, daß nicht nur Anhäufung von Wissensstoff den Menschen ausmache, sondern die innere Nähe von Kind und Erzieher entscheidend sei, das Wissen darum, daß es immer ein Sich-Zurückfinden gibt und daß die unvermeidlichen Entfremdungen zwischen Kind und Erzieher nicht weltweite Tragik sein müssen. «Zeugnisnoten sagen nicht alles über den Menschen; unser Erfassen des jungen Menschen bildet nur Stückwerk, weil wir alle ständig im Werden sind, auch wir Aelteren. Vor der Ewigkeit und vor Gottes Antlitz sind wir nur Kinder, in ein kurzes, gemeinsames Leben gestellt, damit wir uns lieben.»

Warum keine protestantischen Filme?

AK. Ich habe als Filmverleiher die Ausführungen von RL. zu diesem Thema und die Antwort darauf mit großem Interesse gelesen. Die Gründe, die da für das Vorwiegen von katholischen Filmen angegeben werden, sind recht interessant und mögen gewiss zutreffen. Aber eine Ursache, die mir sehr wichtig scheint, wurde nicht angeführt. Es ist nämlich nicht so, daß es in Amerika keine guten Spielfilme auf protestantischem Hintergrund gäbe. Im Gegenteil, man war in Hollywood lange ziemlich neutral. Doch fanden diese schon in Amerika nicht ganz die erwartete Resonanz. Schlimm war es aber damit in der Schweiz (und selbstverständlich in Deutschland) bestellt. Unsere Firma hat in den dreißiger Jahren wiederholt protestantische Spielfilme von sehr guter Qualität eingeführt, aber nichts als empfindliche Verluste erlitten. Wohl gab es einige weitblickende Pfarrer und Laien, welche uns unterstützten, aber von den offiziellen Stellen erhielt man wohl gute Worte, aber sonst blieben sie gleichgültig. Es war fast ausgeschlossen, an das protestantische Kirchenvolk heranzukommen; kaum daß man etwas Platz in einem kirchlichen Organ bekam. Immer wieder gab es auch Pfarrer, welche jeden Kinobesuch grundsätzlich verneinten und sich allen Anstrengungen auf dem Gebiet des Films gegenüber ablehnend verhielten. Wir machten auch die Erfahrung, daß die Pfarrer überaus kritisch zum Film eingestellt waren, daß oft Kleinigkeiten genügten, um sie zur Ablehnung zu veranlassen. Anderseits wurden an protestantische Filme größte Ansprüche gestellt; die Herren verlangten stets hundertprozentige Vollkommenheit. Im ganzen wurde aber nur geredet, nicht gehandelt, und alles blieb eine große Schnabelweid.

So blieben die protestantischen Filme ohne Unterstützung, und wir Verleiher blieben auf ihnen sitzen. Seitdem werden solche nur noch bei Vorliegen besonderer Umstände eingeführt. Seit einigen Jahren scheinen zwar die Verhältnisse durch die Verbandsgründung besser zu sein, so daß vielleicht auch solche Filme einen Markt bekommen. Es käme auf den Versuch an. Aber ohne nachdrückliche Hilfe von offizieller Seite gehen sie nicht. Wenn es zuwenig solcher Spielfilme gegeben hat, so war es die Schuld der Protestanten selber, besonders der offiziellen Stellen. Von dort aus hätte mit den Verleihern Kontakt aufgenommen werden und dafür gesort werden müssen, Vereinbarungen praktisch durchzuführen. Mit bloßem Diskutieren und Repräsentieren kommt man nicht weiter; es muß sich um eine einheitliche Aktion handeln, damit nicht jedes Pfarramt separat angegangen und bearbeitet werden muß. Das kann man dem Verleiher nicht zumuten. Man wird auch im Film protestantischerseits genau das erhalten, was man sich durch Sachkenntnis und Fleiß methodisch und ernsthaft erarbeitet und kein Jota mehr. Klagen gegen Produzenten und Verleiher sind jedenfalls ganz unangebracht.